



Lesenswert!

für Jungs zwischen 14 und 17



Empfehlungen von Alliteratus



Juli 2014

www.alliteratus.com
www.facebook.com/alliteratus * <https://twitter.com/alliteratus>

Emil Ostrovski: Wo ein bisschen Zeit ist... Aus dem Amerikanischen von Thomas Gunzel. FJB 2014 • 304 Seiten • 16.99 • ab 14 • 978-3-8414-2160-9



Dies ist das schwachsinnigste Buch, das ich seit langem gelesen habe. Dies ist das tiefsinnigste Buch, das ich seit langem gelesen habe. Dies ist eines der schönsten Bücher, das ich seit langem gelesen habe.

Es ist die Geschichte des 18-jährigen Jack Polovsky, der an seinem Geburtstag erfährt, dass er Vater geworden ist. Jess, die Mutter, will ihn nicht, sie will das Kind nicht – und sagt ihm das, als er sie im Krankenhaus besuchen will. Er wollte das Kind eigentlich auch nicht, aber als er seinen Sohn in den Armen hält, brennt bei ihm eine Sicherung durch. Er flüchtet mit dem Neugeborenen aus der Klinik und will sich erst einmal in Ruhe verabschieden: Von seiner Exfreundin, seinem Sohn, seiner im Sterben liegenden russischstämmigen Großmutter und den Freunden seiner Jugend, denn er fühlt, dass die gerade zu Ende geht.

Natürlich bleibt sein Tun nicht unbemerkt. Die Polizei sucht ihn, er sucht eine Möglichkeit, das Kind mit Windeln und Nahrung zu versorgen und vor allem einen Unterschlupf. Den findet er bei seinem besten Freund, der sich gerade erst zur Armee gemeldet hat. Gemeinsam beschließen sie, mit Mutter und Kind und einem alten Pickup Hunderte von Kilometern zur Großmutter zu fahren, damit die ihren Enkel kennenlernen kann. Und damit beginnt ein Roadmovie der besonderen Art, eine Irrfahrt mit irrwitzigen Situationen, seltsamen Begegnungen und aufregenden Gefahren. Vor allem aber beginnen die erstaunlichsten Gespräche, denn Jack, der sich immer schon für Philosophie interessiert hat, nennt seinen Sohn „Sokrates“ und diskutiert mit ihm, dem eben Neugeborenen, in seiner Einbildung Sinnfragen und philosophische Probleme mit einer großen Ernsthaftigkeit und Tiefe.

Diese Gespräche, kursiv im Text gedruckt, sind wahre Enthüllungen. Manche der Essenzen aus diesen Dialogen erschlagen den Leser fast mit ihrer großen Bedeutung und dem bewegenden Ernst, der aus ihnen spricht. Das könnte peinlich sein, ist doch die Ausgangslage völlig unreal und beinahe lächerlich. Doch Ostrovski überspielt das ganz locker, indem er den sprachlichen Duktus brachial und direkt auf die Buchseiten „rotzt“. Feine Umschreibung ist nicht seine Sache, das würde auch nicht passen. Gerade die unverstellte Ausdrucksweise gibt auch tragischen Abschnitten Leichtigkeit und lässt oft herzhaft auflachen, selbst wenn die Szene das eigentlich gar nicht hergibt. Aber die Personen sind so glaubwürdig gezeichnet, die Entwicklung so schlüssig, dass einfach alles „passt“.

Ich erinnere mich, in den Jahren um 20 herum häufig derartige Gespräche mit Freunden bis tief in die Nacht geführt zu haben, aller Müdigkeit trotzend und in vollem, tiefem Ernst ein Erklärungsgebäude für die ganze Welt gezimmert zu haben. Das Gebäude hielt nicht stand, aber es waren intensive und beglückende Stunden, die wir da redeten. So ist es auch hier. Die Geschichte ist ja nur scheinbar ein philosophischer Ausflug, mag sie sich auch noch

so sehr als das gebärden. Sie prüft sich auch ständig an der Realität, der der jeweiligen Situation wie auch einer überzeitlichen, dem Altersblickwinkel entzogenen Erfahrung. Diesem Ziel dient auch eine raffiniert gebaute Prolog-Epilog-Rahmenhandlung, die die eigentliche Gegenwart der Geschichte verlässt.

Der merkwürdige Schlusssatz, der alles enthält, aber nichts verrät: *...wo ein bisschen Zeit ist, da ist alle Zeit der Welt.*

In jeder Beziehung also ein ungewöhnliches Buch, ungewöhnlich schön und tiefgehend, ungewöhnlich rotzfrech und witzig, ungewöhnlich berührend und sentimental. Das Ungewöhnliche krönt die Information, dass es sich um einen Erstlingsroman eines 23-Jährigen handelt, der Creative-Writing studiert – wofür eigentlich? Viel kreativer geht es doch gar nicht?

Chapeau, Emil Ostrovski! Diesen Namen sollte man sich merken. (bernhard hubner)



Kathrin Schrocke: Verdammt gute Nächte. Fischer Sauerländer 2014 • 202 Seiten • 12,99 • ab 16 • 978-3-7373-6713-4

Jojo ist 15, betont aber gerne, dass er am Ende der Sommerferien 16 sein wird, und dann ist von einem auf den anderen Tag alles anders, so stellt sich Jojo das auf jeden Fall vor. Dass er dann Alkohol trinken darf, ist dabei nur ein Aspekt, aber einer, den man benennen kann. Andere Veränderungen sind eher nebulöse Ahnungen und Hoffnungen.

16, so sagt Kathrin Schrocke in ihrer Widmung, sei das gefährlichste Alter von allen. Auf jeden Fall ist es ein schwieriges Alter, eine Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein, die widersprüchlich ist und in der vieles nebeneinander Platz hat, was eigentlich nicht zusammen passt. Das ist auch bei Jojo so: auf der einen Seite ist da das kleine bayrische Dorf, in dem er aufgewachsen ist und das zu verlassen er sich nicht vorstellen kann, da sind der Kirchenchor und seine Freunde, die er schon ewig kennt. Andererseits seine Unsicherheit, ein unerklärliches Einsamkeitsgefühl und Probleme mit der erwachenden Sexualität.

Sein Freund Michael führt gerne das große, auch schon mal machohafte Wort, hat als einziger eine Freundin und kennt sich mit Pornos aus, mit denen er meint, seine Freunde aufklären und beglücken zu können. „Sushi“ ist ein Adoptivkind, anscheinend aus Japan (daher auch der Spitzname), ein wandelndes Lexikon und eher sittenstreng. Er hat seine ganz eigene Identitätskrise. Lilli gehört auch zur Clique, ist Michaels Freundin und war ganz kurz mal Jojos Freundin, bzw. wäre es beinahe geworden. Michael nennt Jojo – in aller Freundschaft – gerne einen Loser und möchte, dass er ihm gleichzieht, auch eine Freundin hat und feuert ihn an. Was dann aber tatsächlich passiert, das hätte er nie gedacht.

Eigentlich sollte Jojo in diesen Sommerferien bei seinem Vater in Hamburg verbringen, während die Mutter mit dem Stiefvater und den Zwillingbabys in den Schwarzwald fährt. Und eine Bekannte, die die Mutter aus dem Yogakurs kennt und die sich gerade von ihrem Ehemann trennt, zieht in das Gästezimmer und soll das Haus hüten. In letzter Sekunde sagt Jojos Vater ab und Jojo ist mit Puma – auf diesen seltenen Namen hört die Bekannte der Mutter – für längere Zeit allein im Haus.

Puma ist ungefähr doppelt so alt wie Jojo, also schon „alt“, aber sie trifft den richtigen Ton, nimmt Jojo ernst, hört ihm zu und so fängt die unfreiwillige WG eigentlich ganz gut an. Aber es kommt wie es kommen muss, bzw. wie man von Anfang an ahnt, Jojo verliebt sich in Puma, die zwar versucht ihn abzuweisen, aber die Vernunft siegt nicht und so wird aus den feuchten Träumen des Jungen, die recht deutlich beschrieben werden, Wirklichkeit. Und bald ein Chaos. Michaels Mutter, die sich überall ziemlich einmischt, riecht Lunte und ruft Jojos Mutter an und damit zurück aus dem Urlaub. Puma wird kurzerhand rausgeschmissen und die Eltern stehen Kopf, überlegen rechtliche Schritte. Aber Jojo weiß sich plötzlich zu verantworten, Klartext zu reden und Stellung zu beziehen. Und so endet die Geschichte offen: an seinem 16. Geburtstag fährt die Mutter ihn zu Puma.

Normalerweise empfiehlt man Kindern und Jugendlichen Bücher, deren Helden ein wenig älter sind als sie selbst, damit sie sich „nach oben“ orientieren können. Das würde ich in diesem Fall nicht tun. Ich gehe zwar davon aus, dass Jugendliche heutzutage mehr über Sexualität wissen als das meine Generation und auch noch eine Generation danach getan hat, aber was heißt schon „wissen“. Auch das wird hier thematisiert und Puma kann Jojo klarmachen, dass die drastischen Pornos von Michael nicht viel mit der Wirklichkeit zu tun haben. Die Wirklichkeit, so erfährt Jojo bald daraufhin, ist viel, viel schöner. Aber auch sie wird recht deutlich beschrieben und überlässt nicht viel der Phantasie. Trotzdem kommen sogenannte „Stellenleser“ nicht auf ihre Kosten, denn es dreht sich zum Glück nicht alles um Sexualität, sondern das ganz normale Leben geht auch einfach weiter. Insofern finde ich den Titel und das Titelbild etwas unfair und reißerisch.

Das alles klingt sehr ernst, ist es auch, aber nicht nur. Es gibt auch einfach anrührende Szenen – z.B. die, in denen Michaels 5-jährige Schwester, die eine Verehrerin von Jojo ist und ihn ständig mit selbst gebastelten Geschenken beglückt, die er auch annimmt und behält, eine Rolle spielt –, witzige Dialoge, schlagfertige Äußerungen, anheimelnde Atmosphäre und Situationen, in denen die Welt in Ordnung ist. Das Buch ist also vielschichtig und nicht nur für Jugendliche geeignet, wie überhaupt gute Jugendbücher auch von Erwachsenen gelesen werden können.

Was den Sex angeht, bin ich hin und hergerissen, aber das mag mein Problem sein. Mit 16 hätte ich das nicht verkraftet und ich würde es als Oma auch nicht verschenken wollen. Aber ich erinnere mich an den Vortrag eines Jugendbibliothekars für Kollegen, der davon sprach, wie man Jungen im Alter, wenn die Kinderbücher nicht mehr tragen, ans Lesen kriegt und der sagte, dass gerade Jungen in diesem Alter etwas über Sex erfahren wollen, auch im Buch. Da kann ich mir weitaus „Schlimmeres“ vorstellen, denn Jojo entdeckt nicht nur die Sexualität, sondern die Liebe – oder das, was er für Liebe hält – und die Menschlichkeit geht an keiner Stelle baden. (jutta seehafer)

**Sarah Bruni: Die Nacht, als Gwen Stacy starb. Aus dem amerikanischen Englisch von Usch Pilz. script5 • 2014
• 320 Seiten • 17,95 • ab 14 • 978-3-8390-0162-2**



Die Nacht, als Gwen Stacy starb ist ein außergewöhnlicher Roman für alle Leser, die US-amerikanische Literatur und Popkultur sowie schräge Charaktere mögen. Es ist ein Roman, der mit Erzählperspektiven und Identitätswechsel spielt, überraschende Wendung aufgreift und am Ende den Leser bzw. die Leserin mit der Bitte allein lässt, mehr über Sheila und Seth zu lesen. Es ist schwierig, diesen Roman, der voller Einfälle und Anspielungen ist, nachzuerzählen, ohne die Wendungen zu verraten. Zugleich ist es auch das Debut der US-amerikanischen Autorin Sarah Bruni. Der Roman selbst entstand aus einer Kurzgeschichte, die sie als Abschlussarbeit an der Washington University in St. Louis geschrieben hat.

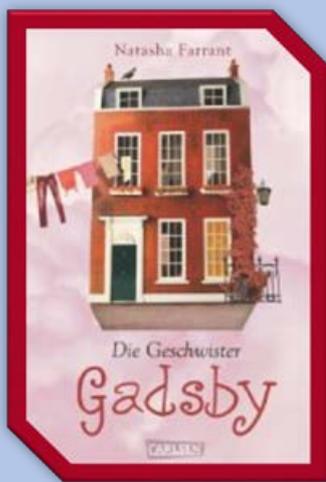
Im Mittelpunkt steht Sheila, die in einer Kleinstadt im mittleren Westen, genauer in Iowa, lebt, mit dem Fahrrad zu ihrem Nebenjob fährt und all ihr Geld für eine Reise nach Paris spart. Fahrradfahren und ihr Wunsch, nach Frankreich zu gehen, stoßen auf Irritation. Man verlässt die USA nicht, um in ein Land mit einer anderen Sprache zu gehen. Doch Sheila ist fest entschlossen, büffelt Französisch und besucht im Museum einen Coyoten, dem sie ihre Geheimnisse anvertraut. Coyoten, so viel darf verraten, treten dann auch in Chicago auf... Dann trifft sie den Taxifahrer Peter Parker, der eigentlich anders heißt und doch eine besondere Beziehung zu Spiderman hat. Sheila recherchiert, findet auch etwas über Gwen Stacy, die die erste Liebe von Spiderman war, heraus und verliebt sich in Peter Parker. Dieser bittet sie, mit ihm nach Chicago zu fliehen. Sie rauben die Tankstelle aus, die Welt glaubt allerdings, Sheila sei entführt worden, und gemeinsam fahren sie nach Chicago.

Abwechselnd wird aus der Sicht von Peter und Sheila erzählt, man erfährt, wie gleiche Ereignisse unterschiedlich wahrgenommen werden und auch, warum Peter Sheila entführt hat. Nach und nach entfaltet sich sein einsames Leben ohne einen Vater. Sein älterer Bruder ist verstorben und Parker hat den Verlust mit der Lektüre der Comics, die ihm sein Bruder hinterlassen hat, kompensiert. In seinen Träumen glaubt er, Gefahren der Zukunft zu erkennen. Menschen sterben und Peter kann sie trotzdem nicht retten. Sheila scheint eine davon zu sein und daher die Flucht ... In Chicago treffen sie auf weitere verlorene Seelen und auch Sheila erfährt mehr über Peter. Sie wird seine Gwen Stacy und fürchtet, sterben zu müssen ... Und dann trifft sie auf einen Mann und erfährt, mit welchen Lügen Menschen groß werden.

Es ist kein fröhliches Buch voller Zitate aus der Welt der Comic-Helden, vielmehr ist es ein eher stilles und leises Buch, das uns mit Sheila und Peter zwei Protagonisten vorstellt, die irgendwie nirgends dazugehören. Sheila kann sich mit einem Leben in der Kleinstadt kaum anfreunden, aber auch das College bietet kaum Möglichkeiten. Sie ist nicht wie ihre

Schwester, die glücklich verlobt ist und ihr Leben genießt. Sie sucht nach etwas und findet es bei Peter. Doch auch Peter nimmt sich eine neue Identität, um sich mit seiner Vergangenheit, seiner Mutter und seiner Einsamkeit nicht auseinandersetzen zu müssen. Doch der Wechsel des Namens macht einen Menschen nicht zu einem Superhelden. „Großer Kraft folgt große Verantwortung“, heißt es in einer der „Spiderman“-Verfilmungen. Auch Peter Parker fragt nach Verantwortung und stellt sich schließlich all den Fragen.

Die Nacht als Gwen Stacy starb ist ein gelungenes Romandebüt, das die Leserinnen und Leser durchaus fordert. Es ist keine romantische Liebesgeschichte, sondern eher die Geschichte zweier Suchender, die für eine kurze Zeit ein Zuhause finden. Es ist aber auch ein Roman voller Symbole und muss daher genau gelesen werden. (jana mikota)



Natasha Farrant: Die Geschwister Gadsby. Aus dem Englischen von Annette von der Weppen. Carlsen 2014 • 256 Seiten • 15,90 • ab 14 • 978-3-551-58311-6

Die Geschwister Gadsby ist ein wunderbarer Familienroman für jugendliche und auch für nicht mehr ganz so jugendliche Leser und Leserinnen. Es ist zudem ein Roman, der einem lange in Erinnerung bleibt und sich gekonnt der Frage nähert, wie eine Familie mit dem Tod umgeht.

Im Mittelpunkt steht Bluebell, die nicht nur die Ich-Erzählerin dieses ungewöhnlichen Romans ist, sondern zugleich auch wichtige Ereignisse mit ihrer Kamera festhält und in Filmtagebüchern dokumentiert. Das nervt mitunter die Familie, doch wird auch schnell klar, dass die Kamera Bluebell einerseits Halt, andererseits die Möglichkeit gibt, sich und ihre Gefühle zu verbergen.

Bluebell lebt in einer ungewöhnlichen Familie: Ihr Vater ist Professor für mittelalterliche Literatur, hat eine Stelle in Warwick angenommen und sieht seine Familie nur unregelmäßig. Die Mutter, die ihre hausfraulichen und mütterlichen Pflichten nicht mehr ausüben konnte, reist als erfolgreiche Geschäftsfrau durch die Welt, pendelt zwischen London, New York und China hin und her und sieht ihre Kinder nur selten. Flora, die Älteste, rebelliert mit Dreadlocks und bunter Haarfarbe, Jas und Twig kümmern sich liebevoll um ihre Rattenfamilie und Bluebell steht irgendwie verloren in diesem Chaos. In der Schule wird sie schikaniert, fühlt sich unsichtbar und erst als Zoran, der Au-Pair der Familie, sowie Joss, der Nachbarsjunge, in ihrem Leben auftauchen, scheint sich die Lage zu verbessern.

Zumindest öffnet sich Bluebell, und den Lesern und Leserinnen wird klar, dass sie ihre Zwillingsschwester Iris bei einem tragischen Unfall verlor und seitdem ist die Familie wie gelähmt. Die Mutter konnte wegen ihrer Trauer nicht im Haus bleiben, flieht von Kontinent zu Kontinent und auch der Vater verändert sich. Flora leidet unter der Abwesenheit der Eltern, schafft es nur bedingt, ihren Geschwistern Nähe zu vermitteln und trotzdem ahnt

man, dass die Geschwister zusammenhalten, auf ihre Art und Weise trauern und sich erst, als sich die Ereignisse überschlagen, öffnen und miteinander sprechen.

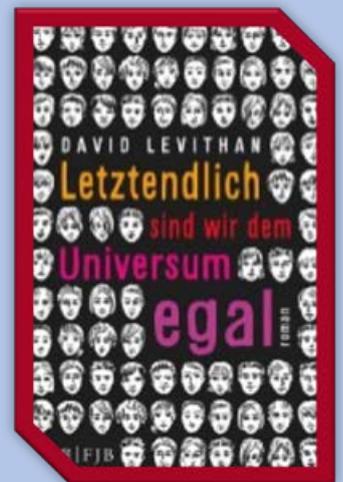
Trauer, Vertrauen, Verlust und Familie sind die Themen des Romans, die sensibel und gekonnt verpackt werden. Die Ich-Erzählerin stellt uns nicht nur ihre Geschwister vor, sondern auch ihre Ängste. Keiner ahnt, welche Schikanen sie in der Schule nach dem Tod ihrer Schwester erleiden muss. Erst der neue Nachbarsjunge rettet sie und Bluebell verliebt sich, ohne dass ihre Liebe erwidert wird. Sie erzählt sprunghaft, blickt zurück und folgt so keiner linearen Erzählweise. Doch das ist gerade das, was den Roman auszeichnet. In Episoden nähert man sich dem Tod der Schwester. Aufgrund der Erzählperspektive ist es jugendlichen Lesern und Leserinnen möglich, sich in die Gedankenwelt von Bluebell hineinzusetzen und so auch neue Sichtweisen zu erhalten. Am Ende muss man sich als Leser/Leserinnen mit den im Roman aufgeworfenen Fragen auseinandersetzen. Es eröffnet den Blick auf neue Sichtweisen und genau das ist es schließlich, was Literatur und zwar auch Kinder- und Jugendliteratur machen soll.

Natasha Farrant orientiert sich an Familienromanen, die in den letzten Jahren immer wieder in der Allgemeinliteratur erschienen sind und sich großer Beliebtheit erfreuten. Doch es ist vor allem ein Familienroman für Jugendliche, was sich besonders deutlich am Ende zeigt – aber das wird nicht verraten. Insgesamt ist der Autorin ein Roman voller Empathie gelungen, dem man einfach viele Leser und Leserinnen wünscht. (jana mikota)

David Levithan: Letztendlich sind wir dem Universum egal. Aus dem Amerikanischen von Martina Tichy. Fischer FJB 2014 • 399 Seiten • 16,99 • 978-3-8414-2219-4

„Every Day“ ist der Titel des amerikanischen Originals, und das sagt viel aus, auch wenn der deutsche Titel sehr schön und griffig ist. „Jeden Tag bin ich jemand anders. Ich bin ich – so viel weiß ich – und zugleich jemand anders. Das war schon immer so.“ So beginnt der Roman, und im Folgenden tragen die Kapitel als Überschrift nur die Nummern der gezeigten Tage, beginnend mit dem „5994. Tag“, endend mit „6034. Tag“ – die enge Zeitspanne von 40 Tagen im Leben eines Jungen, der etwas älter als 16 Jahre ist.

Jeden Tag hat der Namenlose einen anderen Körper, nie ist er länger als einen Tag ein und dieselbe Person, mal Mädchen, mal Junge. Er hat keine Freunde, keine Familie, kein Zuhause, weil die Beziehungen zu kurz sind, zu schnell wechseln – das ist sein Alltag und er kennt nichts anderes, der Zustand ist seine Realität, seine Normalität.



Ich bin Treibgut, und so einsam das mitunter sein kann, es ist auch enorm befreiend. Ich werde mich niemals über jemand anderen definieren. Ich werde nie den Druck von Gleichaltrigen oder die Last elterlicher Erwartung spüren [...] Die Vergangenheit setzt mir keine Scheuklappen auf, die Zukunft motiviert mich nicht. Ich konzentriere mich auf die Gegenwart, denn nur in ihr ist mir bestimmt, zu leben. (S. 15)

Das ändert sich (direkt am Anfang), als er eines Tages im Körper von Charly aufwacht und dessen Freundin Rhiannon kennenlernt; er taucht ein in die einseitige, nicht glückliche Beziehung, und etwas Unvorstellbares geschieht: Er beschert dem Mädchen wunderbare Stunden seelischer und körperlicher Nähe und verliebt sich unsterblich. Zum ersten Mal in seinem Leben empfindet er seinen Zustand als Manko, wünscht er sich Kontinuität und mehr Dauerhaftigkeit, als das Universum (daher der Titel) ihm zugesteht,

Es ist spannende und psychologisch sehr tiefgehende Geschichte. Jeden Tag im Körper eines oder einer anderen, mit deren Gefühlen und Gedanken zu den eigenen hinzu: Das erlaubt als Kunstgriff eine ganze Breite an Themen, aber immer nur in Ansätzen, ohne wirklichen Anfang und ohne Ende und ohne Lösung. Die ganz persönlichen, privaten Episoden münden, sofern sie nicht selbst als ganz bedeutungslos empfunden werden, jedes Mal in allgemein gültigen Erkenntnissen und Botschaften zu den unterschiedlichsten Bereichen, die von Geschwisterbeziehungen über Drogen zu Fußballspielen reichen können. Viele Tage könnte man überschreiben mit Überschriften wie: Wie es ist, Kind zu sein:

Kind zu sein, hat etwas Kindisches und Heiliges an sich. Plötzlich rühren wir an das Heilige – laufen ans Ufer, spüren den ersten kalten Wasserschwall an den Knöcheln, angeln in der Strömung nach Muscheln, bevor die Ebbe sie uns unter den Fingern wegzieht. Wir kehren zurück in eine Welt voller Glitzerkraft und waten tief hinein. Breiten die Arme weit aus, als wollten wir den Wind umarmen. [...] Wir sind sorgenfrei.

oder:

Wie es ist, wenn man sich verliebt:

Wenn man sich verliebt, kommt es einem vor, als stünden Jahrhunderte hinter diesem Augenblick, ganze Generationen [...] Du weißt, wie albern es ist, und trotzdem spürst du es, in deinem Herzen, in deinen Knochen, dass alles darauf zugelaufen ist, alle verborgenen Pfeile hierher gezeigt haben, das Universum und die Zeit selbst schon seit langem daran wirken und du es eben jetzt erkennst, eben jetzt dort ankommst, wo du immer schon sein solltest.

Und egal, was man liest und wie augenblicksbezogen es ist, immer hat man das Gefühl, dass Levithans konkret beschriebenen Situationen etwas ganz anderes zugrunde liegt, dass etwas viel Tieferes, Allgemeingültiges gemeint ist. Der Roman liest sich wie eine Parabel über das Leben eines Teenagers, der jeden Tag ein anderer ist, der sich nach außen hin täglich neu definieren und bestätigen muss und doch innerlich beständig ist: eine Entdeckungsreise zu sich selbst. (astrid van nahl)



**Marie Lucas: Was wir auch tun. Fischer FJB 2014 • 495
Seiten • 16,99 • ab 16 • 978-3-8414-2215-6**

Die hübsche Robin bekommt immer, was sie will. Und jetzt will sie Alex, vor allem weil er ganz anders ist als ihr Ex-Freund Jasper, von dem sie sich gerade getrennt hat. Alex ist finster und schweigsam, wurde von seiner alten Schule geworfen und gilt als Schläger, der öfter in zwielichtigen Kneipen gesehen wurde. Trotzdem oder vielleicht auch deswegen ist Robin von ihm fasziniert und will ihn näher kennen lernen – und bekommt auch in diesem Fall schließlich, was sie will.

Jasper ist gar nicht begeistert und überzeugt, dass er Robin zurückgewinnen kann, wenn er nur die passende Gelegenheit bekommt. Die bietet sich schließlich, als er mehr oder weniger zufällig von einem Geheimnis aus Alex' Vergangenheit erfährt, das sein Leben auch heute noch beeinflusst. Das Beste daran: Alex hat Robin nichts davon erzählt und wird nicht wollen, dass sie je davon erfährt. Und so macht Jasper ihm ein unmoralisches Angebot: Er behält Alex' Geheimnis für sich, wenn er im Gegenzug eine gemeinsame Nacht mit Robin bekommt!

Alex spricht generell wenig, über seine Familie und seine Vergangenheit schweigt er sich aus. Robin spürt, dass da etwas ist, was ihn belastet, doch sie bohrt nicht nach, sondern will, dass Alex sich von alleine öffnet und ihr vertraut. Gleichzeitig ist sie enttäuscht, dass er ihr so wenige Fragen stellt, dass er auf Anspielungen von ihr nicht eingeht und nicht nachhakt, wenn er wissen müsste, dass ein Thema wichtig für sie ist. Jasper war da ganz anders, er hat fast ständig über sich gesprochen – heute denkt Robin, dass sie von dieser Selbstdarstellerei genervt war und doch muss sie sich schließlich eingestehen, dass Jasper immer gemerkt hat, wenn etwas wichtig für Robin war. Er kennt sie und ihre Familie, weiß aus der Zeit ihrer Beziehung viele Details aus ihrem Leben und hat sich auch Kleinigkeiten gemerkt, die ihr zeigen, wie wichtig sie ihm war und immer noch ist. Mehr als einmal muss Robin sich fragen, ob sie Alex nicht nur benutzt, um sich an Jasper zu rächen, ob sie ihn wirklich liebt oder ob sie trotz allem zu verschieden sind, um dauerhaft glücklich zu werden, denn während Robin auch einer reichen Familie stammt, lebt Alex in ärmlichen Verhältnissen.

Achtung: Spoiler !

Der Leser erfährt bereits im ersten Kapitel, dass Alex regelmäßig jemanden im Gefängnis besucht. Dass es sich dabei um seinen Bruder Anton handelt, der zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde, weil er seine Freundin tötete, wird erst am Ende des ersten Drittels geklärt, ist für die Handlung und für Alex' Charakter jedoch entscheidend: Anton war der Anführer einer Gruppe von Hooligans, die sich regelmäßig nach Fußballspielen mit anderen Gruppen treffen und aufeinander einprägen. Alex ist in diesem Milieu aufgewachsen, hat

in Anton ein Vorbild gesehen, das ihn vor allen Gefahren beschützt hat, denn wer Alex falsch ansah, wurde zusammengeschlagen. Zugleich hat auch der Vater seine Aggression an Frau und Kindern ausgelassen, so dass Anton und Alex von klein auf an Gewalt gewöhnt sind und zugeben, dass dieses Verhalten ihren Charakter geformt hat. Immer wieder macht Alex sich Gedanken, ob er seine ständige Wut und die Lust, zuzuschlagen, geerbt haben könnte, ob sie bei ihm und seinem Bruder genetisch verankert ist. In diesem Fall gibt es kein Entkommen, dann wird er immer ein Schläger bleiben, egal wie sehr er sich das Gegenteil wünscht.

Anton wird verhaftet, als Alex dreizehn ist, fünf Jahre später bewegt sich Alex noch immer in diesen Kreisen, prügelt grundlos auf andere Menschen ein, lässt sich für Schlägereien bezahlen und ist froh, wenn er die angestaute Wut des Alltags auf diese Weise entladen kann. Auch Robin kann daran nichts ändern, in manchen Situationen ist sie sogar der Grund für Alex' Wut, die kein anderes Ventil kennt. Die Beziehung ist sogar ein Risiko, da Alex immer wieder fürchtet, sich von seiner Wut übermannen zu lassen und wie Anton zu handeln: Er tötete seine Freundin, als sie ihn für ihren Ex-Freund verließ. Auch Robin hat noch immer Gefühle für Jasper...

Spoiler Ende

Die Figuren können auf der ganzen Linie überzeugen, nicht nur Robin und Alex, sondern auch die zahlreichen Nebenfiguren, die unterschiedlich große Rollen übernehmen, dabei jedoch stets lebensnah erscheinen und gut ausgearbeitet sind. Ihr Handeln ist nachvollziehbar und in vielen Momenten nur allzu menschlich, auch wenn der Leser es nicht immer gutheißt, kann er doch verstehen, was zu diesen Handlungen geführt hat und wie sich die Figuren dabei fühlen. Auf interessante Weise übernimmt der Leser unterschiedliche Rollen während der Lektüre, bekommt Einblick in verschiedene Gedanken- und Gefühlswelten und ertappt sich zugleich dabei, wie er manchmal die Meinung der Figuren übernimmt und auf andere projiziert. Die Autorin spielt mit unterschiedlichen Erwartungen und Vorurteilen und nutzt auch hier die Komplexität ihrer Figuren, um gegen das so genannte Schubladendenken anzusteuern und mit guten und zugleich realistischen Wendungen zu überraschen.

Was wir auch tun ist zudem ein sehr literarischer Roman. Sowohl Robin als auch Alex benutzen für ihre Gedanken eine neue Metaphorik, wenden sich ganz bewusst gegen abgedroschene Formulierungen, die mit der Zeit nichtssagend geworden sind. Alex beweist trotz seiner Teilnahmslosigkeit im Schulunterricht ein tiefes Verständnis für Literatur, zitiert Kafka und Rilke und besonders das Gedicht „Der Panther“ steht symbolisch für Alex' Gefühle und wird immer wieder in unterschiedlichen Zusammenhängen thematisiert.

Marie Lucas ist wieder ein Roman gelungen, der den Leser in seinen Bann zieht und auf allen Ebenen überzeugen kann: inhaltlich, emotional und sprachlich. Klasse! (ruth van nahl)

Sarah Ockler: Verlieb dich nie in einen Vargas. Aus dem amerikanischen Englisch von Katrin Weingran. cbt 2013 • 413 Seiten • 16,99 • ab 16 • 978-3-570-16272-9



Ich, Jude Hernandez, schwöre, mich niemals, nie, unter keinen Umständen, egal, ob sie sich meiner Kontrolle entziehen oder nicht, selbst wenn das Schicksal der Menschheit davon abhinge, selbst wenn mein eigenes Leben in Gefahr wäre, mit einem Vargas einzulassen.

Diesen Schwur leistet Jude, die jüngste von vier Schwestern, als sie zwölf Jahre alt ist. Die Vargas-Jungs haben nur Unglück über ihre Familie gebracht, zwei Schwestern wurde bereits das Herz gebrochen. Jetzt, fünf Jahre später, will Jude ihren Vater aufheitern und über den Sommer sein altes Motorrad reparieren lassen. Sie können sich keinen Mechaniker leisten, kommen aber mit dem jungen Emilio ins Geschäft, der sich gut auskennt. Es gibt nur ein Problem: Emilios Nachname lautet Vargas und Jude merkt schon am ersten Tag, dass sie seiner Flirterei nur schwer widerstehen kann.

Jude ist die Ich-Erzählerin des Romans und ihr Stil zeichnet sich durch eine flotte Sprache und ausdrucksstarke Metaphern und Umschreibungen aus. Zu Beginn wirkt sie ein wenig flapsig, man erkennt jedoch schnell, dass sie ein intelligentes Mädchen ist, das sich viele Gedanken macht, auch wenn ihre Art, diese Gedanken in Worte zu fassen, häufig unkonventionell ist. Sie hat in der Schule Theater gespielt und man merkt, dass sie das häufig auch im Alltag tut, dass sie in eine Rolle schlüpft, um nicht zu viel von ihrem wahren Selbst zu offenbaren.

Als sie Emilio kennen lernt, merkt der Leser gleich, dass sie Gefallen an dem jungen Mann gefunden hat. Trotzdem will sie ihre Schwestern nicht hintergehen und tut fortan alles, um Emilios Flirterei von sich abperlen zu lassen und nicht darauf einzugehen. Dabei ist ihr vollkommen bewusst, dass ihr Schwur lächerlich war, sie war erst zwölf Jahre alt und wollte nur ihre Schwester aufheitern, die heulend vom Abschlussball nach Hause kam, weil ein Vargas ihr das Herz brach. Gleichzeitig fürchtet sie jedoch, man könne sie ebenfalls verletzen und scheut eine engere Bindung.

Verlieb dich nie in einen Vargas ist trotz des Titels und dieser kurzen Inhaltsangabe viel mehr als ein seichter Liebesroman. Dass Jude das alte Motorrad unbedingt reparieren will, obwohl es über 50 Jahre alt ist, hat einen guten Grund. Ihr Vater ist mit nur 52 Jahren an frühzeitigem Alzheimer erkrankt und vergisst immer mehr. Immer wieder verwechselt er Jude mit einer ihrer Schwestern, erzählt die gleichen alten Geschichten und es kommt zu peinlichen Zwischenfällen in Geschäften oder Cafés. Jude hofft, dass sie mit der Reparatur des Motorrads ein paar Erinnerungen konservieren kann.

Der lange Abschied. So nannten sie Alzheimer auf den Pinnwänden, den Webseiten, die ich in den Wochen nach der Diagnose auf der Suche nach einem Schlupfloch, einem Ausweg für uns durchforstet hatte. Vielleicht nicht heute oder morgen, aber eines Tages, so sagten sie,

eines Tages würden wir aufwachen, und Papi würde nicht wissen, was für ein Tag ist. Er würde womöglich meinen Namen vergessen. [...] Es gab keine Heilung. Nur die Zerstörung. Die Nachwehen.

Jude fühlt sich für ihren Vater verantwortlich, da sie als einzige Tochter noch zu Hause lebt und den Sommer über Zeit hat, während ihre Mutter doppelte Schichten arbeitet, weil das Geld seit dem „frühzeitigen Ruhestand“, wie sie die Arbeitsunfähigkeit ihres Mannes beschönigend nennt, nicht mehr reicht. Nach dem Sommer möchte Jude aufs College gehen und fühlt sich schlecht, weil es ihr vorkommt, als würde sie die Familie damit im Stich lassen. Es ist ihr auch peinlich, wenn sie mit ihrem Vater unterwegs ist und er plötzlich den Mülleimer im Café durchwühlt, weil er glaubt, etwas verloren zu haben, oder eine Kellnerin als Betrügerin beschimpft, weil er sich nicht mehr an seine Bestellung erinnern kann. Doch obwohl Jude in diesen Situationen am liebsten im Boden versinken würde und unter den mitleidigen Blicken der anderen Menschen leidet, steht sie zu ihrem Vater, beruhigt ihn und sagt sich, dass er nichts für seine Krankheit kann.

Und hier kommt erneut Emilio ins Spiel, denn auch wenn er anfangs nicht ahnt, dass Judes Vater tatsächlich krank ist und nicht einfach ein „Spinner“, als den die meisten Menschen in der Stadt ihn sehen, begegnet er dem Mann stets mit Respekt, spielt mit, wenn er wieder in Gedanken abdriftet und unterstützt ihn durch Kleinigkeiten, wie das gemeinsame Zitieren aus Clint Eastwoods alten Filmen. Jude erkennt, dass hinter der Macho-Fassade ein sensibler und aufrichtiger Junge steckt und während sich ihre Freundinnen zurückziehen und nicht wissen, wie sie mit Judes Vater und seiner Krankheit umgehen sollen, scheut Emilio nicht vor dem Kontakt zurück und gibt Jude die Kraft, ihr Leben zum ersten Mal selbst in die Hand zu nehmen.

Verlieb dich nie in einen Vargas ist eines der besten Bücher, das ich seit Langem gelesen habe. Eine wundervolle Geschichte über Freundschaft und Liebe, die Familie, Krankheit, Abschied und die Erkenntnis, dass das Leben zu kurz ist, um sich Sorgen zu machen und der Vergangenheit nachzuhängen, wenn es in der Zukunft noch so viel Schönes geben kann. (ruth van nahl)



Daniel Handler: 43 Gründe, warum es aus ist. Aus dem Englischen von Birgitt Kollmann und mit Bildern von Maira Kalman. Carl Hanser 2013 • 363 Seiten • 18,90 • ab 14 • 978-3-446-24313-2

43 Gründe, warum es aus ist gehört zu den besten Jugendromanen der letzten Jahre und mit dieser Aussage könnte die Besprechung enden und lediglich die Aufforderung hinzufügen, dieses Buch zu kaufen, sich ein paar Stunden oder Tage – je nach Lesetempo – frei zu nehmen,

leckeren Tee zu kochen und es sich gemütlich zu machen. Aber eine Besprechung dient ja auch dazu, die doch durchaus sehr euphorische Aussage zu Beginn der Besprechung zu belegen und zwar so überzeugend, dass der Roman tatsächlich gelesen wird.

Also kurz zum Inhalt: Der Titel deutet die Thematik an und tatsächlich ist 43 Gründe, warum es aus ist zunächst eine Trennungsgeschichte, aber es ist auch eine wunderbare Entwicklungsgeschichte. Erzählt wird aus der Sicht der 16-jährigen Min, eigentlich Minerva, die alte Filme liebt, sehr klug ist und sich in den Basketballstar der Schule, nämlich Ed, verliebt. Bereits beim ersten Date merken beide, dass sie verschieden sind und trotzdem bemühen sie sich, ihre Beziehung zu meistern. Min besucht die Trainingsstunden von Ed, langweilt sich fürchterlich und auch Ed kann die Faszination der alten Filme nicht nachvollziehen. Und es kommt, wie es kommen muss: Die Beziehung endet in einer Katastrophe und Min packt all die gemeinsamen Erinnerungen in einen Karton, wirft diesen vor Eds Haustür und in Rückblenden erläutert sie uns, den Lesern/innen, die Geschichte hinter den Gegenständen. Die zwei Kronkorken stammen aus der ersten Begegnung, das alte Filmplakat hat Ed für Min gestohlen, ihr die Streichhölzer geschenkt oder die Zeichnungen, die Ed heimlich anfertigt:

Das hier, das habe ich dir geklaut. Hier hast du's zurück. Ich fand es so süß, dass du das hier mit dir herumschleppst, weil es dir hilft, deine Gedanken zu sortieren. So süß, dass das hier immer in deiner Tasche steckte, mein verdammter Exfreund. Ich bin auch kein Armleuchter. Aber eine Närrin, das bin ich.

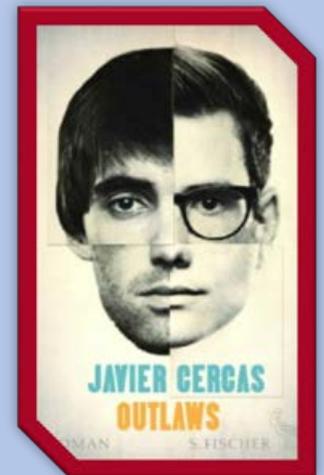
Jeder Gegenstand bekommt eine eigene Zeichnung aus der Feder von Maira Kalman und so werden auch die Gegenstände fast lebendig. Doch es ist nicht nur die Geschichte, die diesen Roman zu etwas ganz Besonderem macht: Es ist die Sprache, in der immer wieder die Intelligenz der Ich-Erzählerin durchscheint und ihre Witzigkeit angedeutet wird. Ihre Beschreibungen ihrer Freunde und der Umwelt entfalten die Geschichte und doch muss man immer im Blick behalten, dass Min nicht nur als Ich-Erzählerin auftritt, sondern verletzt wurde und somit ein bestimmtes Bild ihres Ex-Freundes Ed liefert. Er wird an manchen Stellen als der Prototyp eines Sportlers entworfen, der nur bedingt tolerant ist, und trotzdem schimmert in manchen Dialogen auch bei ihm Esprit und Witz durch, den er nicht entfalten kann oder den uns Min nicht schildert. Min ist klug, eloquent und einfach lebenswert und doch sollten wir ihre Beschreibungen hinterfragen und auch dafür liefert der Text zahlreiche Hinweise. Das heißt, der Roman zeichnet sich durch eine Vielschichtigkeit aus, die man hier nicht gänzlich schildern kann.

Aber auch die anderen Figuren überzeugen bzw. zumindest das, was Min uns schildert: Da ist der beste Freund Al, der mit ihr die Filme schaut und gänzlich entsetzt auf die Beziehung reagiert. Aber auch Eds Schwester, die sich für die Familie aufopfert, ist überrascht. Zugleich wird vieles ausgespart und man erfährt wenig über familiäre Verhältnisse. Die Episoden gruppieren sich um die Gegenstände, aus denen nicht nur klar wird, warum es aus ist, sondern auch, wie alles begann.

Daniel Handler ist zumindest im englischsprachigen Raum ein bekannter Kinder- und Jugendbuchautor, dessen Bücher bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurden. Unter dem Pseudonym veröffentlichte er auch die Reihe *A Series of Unfortunate Events*, die insgesamt 13 Bände umfasst, und auch verfilmt wurde.

Übrigens gibt es parallel zum Roman auch eine Webseite, auf der Jugendliche ihre eigenen Trennungsgeschichten veröffentlichen können: <http://whywebrokeupproject.tumblr.com> (jana mikota)

Javier Cercas: OUTLAWS. Aus dem Spanischen von Susanne Langen. S. Fischer 2014 • 512 Seiten • 24,99 • ab 16 • 978-3-10-010510-3



Spanien in den 1970er Jahren: Ignacio entstammt einer mittelständischen Familie, geht zur Schule, führt ein unaufgeregtes, geradezu schüchternes Leben. Verständlich, dass der selbstbewusste Auftritt des Kleinganoven Zarco Eindruck auf die ‚Brillenschlange‘ macht. Ignacio schließt sich der Gang an, nimmt fortan teil an Gelegenheitsdelikten, die schnelles Geld bringen. Doch mit der Zeit wird der Umgang rauer, kommen harte Drogen und Schusswaffen ins Spiel. Ignacio kann nicht aussteigen, hat er sich doch von Beginn an in Zarcos Begleiterin Tere verguckt. Als ein Gangmitglied stirbt, weitere ins Gefängnis wandern und auch Ignacio vor der Polizei flieht, muss er eine Entscheidung treffen...

Javier Cercas (*1962), Professor für spanische Literatur, ist in den letzten Jahren geradezu überhäuft worden mit Preisen für sein belletristisches Werk. Der vorliegende Roman führt diese Erzählkunst vor Augen; er besticht durch zwei Dinge: erstens die minutiöse Schilderung des Alltags in den Armenbezirken von Gerano, der eine Jugend ohne Perspektiven fast zwangsläufig in die Kriminalität führt; zweitens die Erzählung aus der Retrospektive, im Stil eines Interviews mit damals Beteiligten, darunter zentral der mittlerweile gesellschaftlich fest etablierte, als Anwalt sehr erfolgreiche Ignacio.

Diese gelungene Synthese von Inhalt und Form verleiht der gesellschaftskritischen Geschichte einen hohen Grad an Authentizität, geht aber auch mit einer ungekünstelten Sprache einher, die die Lektüre des umfangreichen Werkes zur Freude macht. Gleichwohl fordert die verschachtelte Geschichte volle Aufmerksamkeit, soll die ausgefeilte Figurenpsychologie zum Tragen kommen. In jeder Hinsicht einer der großen Romane des Jahres – allerdings auch zu stattlichem Preis! (jan van nahl)



Jean Giono: Der Mann, der Bäume pflanzte. Aus dem Französischen von Uli Aumüller, mit Bildern von Quint Buchholz. Hanser (7. Auflage) 2013 • 40 Seiten • 15,90 • ab 16 • 978-3-446-23935-7

Das waren früher die Zeichen, dass ein Mann sein Lebenswerk vollbracht hatte: „Ein Haus gebaut, ein Sohn gezeugt, ein Baum gepflanzt“. Abgesehen davon, dass schon aus finanziellen Gründen der Hausbau heute nicht immer klappen kann, fällt auch das Baumpflanzen einem Innenstadtbewohner recht schwer. Aber es geht ja auch bei diesem Spruch nicht wirklich um die genannten Punkte (da wäre das Zeugen einer Tochter anscheinend auch wirkungslos?). Worum es geht ist das Nachempfinden eines fast göttlichen Schöpfungsaktes, wenn man einen sicheren Unterschlupf und mit Kind und Baum einen Beweis der Zukunftshoffnung und -fähigkeit manifestiert hat.

Ein wunderbares Beispiel, wie weit diese „Schöpfung“ gehen kann, ist im vorliegenden Buch zu finden. Es ist sogar noch aussagestärker, weil es erkennbar keinen privaten und persönlichen Nutzen zur Folge hat, also mehr als „Vermächtnis an die Menschheit“ zu sehen ist. Es ist die möglicherweise sogar wahre Geschichte des südfranzösischen Schäfers Elzéard Bouffier, der nach Verlust von Frau und Sohn eine Art „Aussteiger“ wird. Er wird in einer dünnen und fast menschenleeren Hochlandschaft Schäfer und verbringt seine Tage mit dem Säen und Pflanzen Zehntausender Eichen aus gesammelten Eicheln, später kommen noch Buchen und Birken dazu.

Der Autor des Buches, Jean Giono, trifft bei ausgedehnten Bergwanderungen auf diesen Mann und ist fasziniert von dessen gleichförmig ruhiger Tätigkeit. Diese erste Begegnung findet im Jahre 1913 statt, doch weder der im Folgejahr ausbrechende Erste Weltkrieg noch 25 Jahre später der Zweite können diesen Mann aus seiner selbstgewählten Aufgabe reißen. Da die Gegend völlig menschenleer ist, wird er von den Kriegereignissen und den Behörden schlicht und einfach vergessen. Mögen die Anderen Mitmenschen und Natur massakrieren, dieser Mann pflanzt derweil Bäume. Am Ende des Buches erfährt man, dass der Schäfer 1947 friedlich starb. Zu dieser Zeit erstreckten sich die von ihm gepflanzten Wälder nicht nur über viele Kilometer und veränderten das Bild der Landschaft, wie Giono bei häufigen Besuchen feststellen konnte. Es veränderte sich auch das Klima der Region, Quellen und Bäche begannen wieder zu fließen, die vorher extrem starken Stürme flauten ab und sogar die Menschen begannen wieder in den einstmals verfallenen Dörfern zu siedeln.

So zeigt diese Geschichte, wie ruhige Konsequenz, Beharrlichkeit und zielstrebiges Verfolgen einer Idee tatsächlich schöpferisch wirken können, die Welt verändern und „mehr aus dem Leben machen“ – dem eigenen wie dem der Mitmenschen. Das kann man als Rezept

zum Gelingen eines wirklich „menschlichen“ Lebens verstehen, es ist aber auch die Beschreibung der Lebensentwürfe bzw. des beruflichen Prinzips der beiden Autoren. Es trifft nämlich nicht nur auf Jean Giono zu, sondern auch auf Quint Buchholz, der dieser kleinen Geschichte (es sind nur 40 Textseiten) seinen unverwechselbaren optischen Stempel aufdrückt.

Über Quint Buchholz' Illustrationen zu sprechen hieße beinahe Eulen nach Athen tragen. Jeder kennt seine poetischen, fast fotorealistischen Bilder, die oft schon ausgezeichnet wurden. Ihm gelingt mit fast unbelebten Bildern, vor dem Auge des Betrachters ein anschauliches, fast vertrautes Abbild der Landschaft im Süden Frankreichs zu erschaffen, an der Grenze zwischen den Alpen und der Provence. Zeitlos sind sie, diese Bilder, lassen keine Einordnung in bestimmte Jahrzehnte zu. Aber sie vermitteln die Atmosphäre eines überzeitlichen Schöpfers, der sein Werk in Angriff nimmt und wachsen sieht. Und in ihrer Eigentümlichkeit, mit Sorgfalt, Geduld, Liebe und eigentlich unpräzisen Mitteln „die Welt zu verändern“ treffen sich der Schäfer, Giono und Buchholz in erstaunlichem Gleichklang. Man möchte einfach, dass diese Geschichte nicht nur wahr war, sondern Realität bleibt. Dass Menschen eher neue Bäume pflanzen als etwa den tropischen Regenwald zu roden. Aus diesem Buch spricht daher eine große philosophische Tiefe, Harmonie, Einfachheit, dabei aber genau so große Kunst und tiefe Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Ein Genuss zu lesen und wahrhaftig eine Bereicherung! (bernhard hubner)

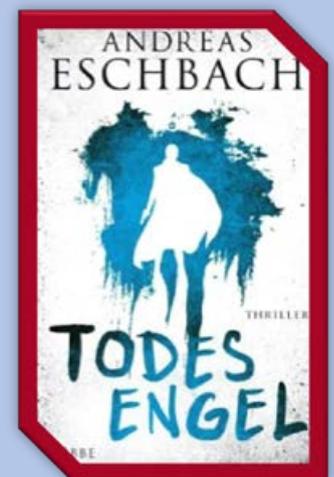
Andreas Eschbach: Todesengel. Lübbe 2013 • 541 Seiten • 19,99 • ab 16 • 978-3-7857-2481-1

Dominik Brunner wurde am 12.09.2009, als Helfer mit Zivilcourage, am S-Bahnhof in München-Solln, Opfer eines brutalen Gewaltverbrechens. Er hat nicht weggesehen, sondern selbstlos geholfen, als andere in Not waren.

"Das was dem Leben Sinn verleiht, gibt auch dem Tod Sinn."

Im Gedenken an diese mutige Tat und diesen besonderen Menschen empfinden die Stifter die Pflicht, gesellschaftlich Verantwortung zu übernehmen und gründeten daher die "Dominik-Brunner-Stiftung". Diese Stiftung soll dazu beitragen, dass die Gesellschaft sich nicht durch Brutalität und Gewalt entmutigen lässt. Sie soll ein Zeichen setzen, dass in unserer Gesellschaft nicht Gleichgültigkeit, sondern Menschlichkeit, Nächstenliebe, Bürgersinn und Zivilcourage als zentrale Werte gestärkt werden.

Die Stiftung soll Menschen und deren Angehörigen helfen, die wegen ihres selbstlosen Handelns oder aus anderen Gründen unverschuldet gesundheitlich oder finanziell in Not geraten sind. Sie soll zudem das öffentliche Bewußtsein gegen Gewalt mobilisieren und die Menschen zu Zivilcourage ermutigen. (<http://www.dominik-brunner-stiftung.de/>)



Deutlich erinnere ich mich an den 12. September 2009, an dem in München ein Mann von zwei Jugendlichen ermordet wurde, nachdem er zuvor vier Schüler vor gerade diesen Jugendlichen hatte schützen wollen. Ich erinnere mich auch noch an die hilflose Wut in mir, die nach Vergeltung schrie. Wir leb(t)en in einem Staat, der seine Bürger nicht mehr schützen kann, insbesondere nicht vor Jugendgewalt.

Gewalt in der Öffentlichkeit: ein brisantes Thema, ein wichtiges Thema, mit dem sich Fragen nach Zivilcourage und Verantwortung des Einzelnen, nach Feigheit und Wegschauen, nach Notwehr und Selbstjustiz verbinden, Fragen nach Recht und Gerechtigkeit. Eine schriftstellerische Aufarbeitung war lange fällig. Sie hat einen grandiosen Mann dafür gefunden: Andreas Eschbach, der sich nie gescheut hat, heiße Eisen anpacken, aber so heiß wie dieses war keines zuvor. Und der Leser, er kann diesen Roman nicht einfach nur wie ein spannendes Buch lesen, er ist beteiligt, muss Stellung beziehen: Wie würde ich reagieren? Und wie finde ich die Idee des Romans einer Selbstjustiz? Ich habe beunruhigende Seiten in meiner Reaktion entdeckt, Befriedigung über das Töten der Gewalttätigen, wohlwissend, dass Gewalt als Antwort auf Gewalt keine Lösung ist. Und doch ...

Es beginnt mit der Geschichte von Erich Sassbeck, Rentner. In einer Berliner U-Bahn-Station ist er plötzlich und unerwartet der Gewalt zweier Jugendlicher ausgesetzt. Da geschieht etwas Merkwürdiges: Ein Engel in strahlendem Gewand taucht auf und erschießt die beiden Täter. Ein Spinner, sei er, sagen die, die Erich Sassbeck später verhören, oder ist er gar der Täter? Schließlich wurden die Jugendlichen mit einem Kaliber erschossen, das zur Vergangenheit des Rentners als Wachposten der DDR passt. Und auf einmal ist Sassbeck das Opfer Sassbeck der potenzielle Täter, denn wer könnte sich eine dümmere Geschichte als mit dem Engel ausdenken?

Da kommt es zu einem zweiten Vorfall. Ein Jugendlicher wird überfallen, bedroht, brutal gepeinigt von seinen Angreifern. Und wieder greift der Leuchtende ein, mit einer Warnung an einen der Täter:

„Von jetzt an“, sagte der Engel, „werden alle, die Schwächere und Unschuldige angreifen, sterben. Du bist die letzte Ausnahme, die ich mache [...]. Sag allen, dass ich von jetzt an über diese Stadt wache“, verlangte der Engel. „Und dass ich alle bestrafen werde, die sich an Schwachen vergreifen, so wie du, du Stück Scheiße.“

Staatsanwalt und Polizei sind sich einig, das muss zunächst einmal vertuscht werden. Aber das ist nur einer der vielen Handlungsfäden am Anfang, die sich nur langsam und mühsam verknüpfen, zusammengehalten von Ingo Praise, Journalist, eher ein Loser auf absteigendem Ast als ein brillanter Mann, keiner, für den das Herz des Lesers schlägt. Und auch wenn er im Laufe des Romans deutlich an Sympathie gewinnt, so ist er es doch, der die Katastrophe auslöst mit seinem Verhalten. Aber er ist es auch, der die ganze Sache groß ins Rollen bringt. Ein Video wird ihm vorgespielt, auf dem etwas von dem Engel zu sehen ist. Und plötzlich bekommt Ingo seine Chance im Fernsehen: Er erhält seine eigene Fernsehsendung, wird Moderator und „Anwalt der Opfer“, verleiht den Geschädigten, vom Staat um ihr Recht Betrogenen eine Stimme.

Eine brisante, gefährliche Recherche Ingos beginnt. Bald verbindet sich eine Liebesgeschichte damit, der Erfolg steigt ihm zu Kopf, sein Risiko wird größer, trotz der Angst, die sich mehr und mehr in ihm breitmacht und ihn im Grunde als Feigling entlarvt. Und die Katastrophe, die den Unschuldigen treffen wird, rückt näher und näher.

Es gibt noch einen weiteren Handlungsstrang, die Geschichte vierer Freunde vor langen Zeiten, die als Schüler Opfer einer Gewalttat wurden, beschützt und gerettet von einem Mann, der sein Leben für sie ließ. Bald wird klar: Es muss einen Bezug zu diesem Ereignis geben, und der Leser ahnt mehr, als Ingo zu manchem Zeitpunkt weiß und wissen kann.

Die äußerst spannende Geschichte gipfelt immer wieder in den ganz großen moralisch-ethischen Fragen der Menschheit; sie stellt die Frage nach der Verantwortlichkeit des Einzelnen und nach seiner Zivilcourage, diskutiert aber auch die Rolle eines Staates, die diesen Einzelnen allein lässt.

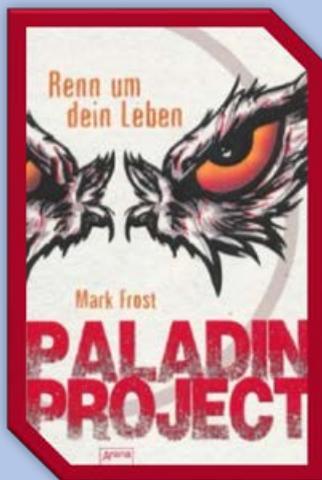
Stimmen werden laut, von der Polizei, vom Staatsanwalt, von Tätern, von Opfern, von Zuschauern. Wieso prügeln so viele junge Leute? Vor allem: Warum so brutal, so ohne jedes Gefühl, es mit einem anderen Menschen zu tun zu haben? Als ich sechzehn, siebzehn, achtzehn war, hab ich mich auch ab und zu geprügelt, aber wenn einer am Boden gelegen hat, war es vorbei. Heutzutage treten sie ja erst richtig zu.

Es ist ein schreckliches, entmutigendes Bild der Gesellschaft, das Andreas Eschbach hier entwirft und mit dem er seinen Leser herausfordert. Schnell wird diesem vor allem eines deutlich: In unserer Welt zählt nicht die Wahrheit von Nachrichten, sondern vielmehr, wie medienwirksam sie sich verkaufen lassen. Brutalität verkauft sich gut, medienwirksam aufbereitet verbreitet sich alles rasend schnell via Facebook & Co. Es sind viele Bereiche, die Eschbachs harte Gesellschaftskritik trifft, und vor allem immer wieder den Staat: Kümmert er sich nicht mehr um die Täter als um die Opfer? Verzeiht man den Tätern, die andere zum Krüppel schlagen, nicht leichter wegen ihrer schweren Kindheit und Jugend? Lässt man nicht Ungeheuerlichkeiten eher ungestraft als kleine Vergehen?

Welch gefährliches Potenzial sich da in einem Staat aufbaut, zeigt, dass man als Leser lange Zeit mit dem Todesengel sympathisiert – und davon zeugt auch die TV Sendung Ingos, in der die Zuschauer toben vor Begeisterung, weil er den Rechtlosen, Geschädigten, Benachteiligten eine Stimme verleiht, sie zu Wort kommen lässt, auch Fachleute interviewt, Positionen gegeneinanderstellt, oft unkommentiert:

Der Pazifismus befindet sich aber in einem grundsätzlichen moralischen Irrtum, wenn er keinen Unterschied macht zwischen initiativer und reaktiver Gewalt. Wenn Sie dieser Unterschied nicht machen – wenn Sie leugnen, dass es nicht dasselbe ist, ob Sie jemanden angreifen oder sich gegen einen Angriff verteidigen –, postulieren Sie damit, dass Angreifer und Verteidiger moralisch gleichwertig sind. Sie bestreiten damit, dass es einen moralischen Unterschied zwischen Mörder und Ermordetem, zwischen Schläger und Geschlagenem gibt. Das ist eine Philosophie aus dem Elfenbeinturm, zu dem das wirkliche Leben keinen Zutritt haben darf.

Todesengel ist ein hochgradig politischer Gesellschaftsroman, überzeugend authentisch, der das Thema von Gewalt und Gegengewalt, von Selbstjustiz als Antwort auf Unterlassungen des Staates aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet und diskutiert, aktuell, intelligent, scharfsinnig. Die Figur des Todesengels erscheint in weiten Teilen des Romans als die Lösung schlechthin, als Gestalt des Erlösers, der sich der Probleme der Unterlegenen annimmt. Hat die Welt auf einen gewartet, der auf Erden die Rolle Gottes spielt, andere beschützt und das Böse rächt? (astrid van nahl)



**Mark Frost: Paladin Project. Renn um dein Leben (Bd. 1).
Aus dem Englischen von Franca Fritz & Heinrich Koop.
Arena 2014 • 572 Seiten • 16,99 • ab 14 • 978-3-401-
06925-8**

Seit Will denken kann, haben die Regeln seiner Eltern sein Leben bestimmt. Will kennt Dutzende davon, hat sie auswendig gelernt und wiederholt sie auf Drängen seines Vaters täglich. Hier finden sich Regeln wie „Konzentriere dich nur auf die bevorstehende Aufgabe“, aber auch ungewöhnlichere wie „Vertraue niemanden“ oder „Lenke keine Aufmerksamkeit auf dich.“ Will versucht, genau das zu tun, hält sich beim Sport und in der Schule absichtlich zurück, obwohl er mehr leisten könnte, und fällt dennoch auf, als er in einem Test, für den er statt der vorgeschriebenen drei Stunden nur 20 Minuten braucht, das höchste Ergebnis erzielt, das je ein Schüler erzielt hat: 400 von 400 Fragen richtig beantwortet. Kurz darauf wird Will vom Center for Integrated Learning kontaktiert, einer besonderen Schule, die ihm ein Stipendium anbietet.

Doch noch bevor sich Will diesen Gedanken durch den Kopf gehen lassen kann, muss er fliehen: Unbekannte lauern ihm auf, sonderbare Wesen verfolgen ihn, seine Mutter verhält sich mit einem Mal wie ein Roboter und von seinem Vater bekommt er eine kryptische Botschaft, das alles sei nicht Wills Schuld, ab er müsse sofort verschwinden und mit allen Mitteln versuchen, zu überleben. Ehe Will sich versieht, steckt er mitten in einem Kampf zwischen guten und bösen Mächten, wird von Ungeheuern angegriffen und muss erkennen, dass seine Eltern ihn noch klein auf für ein solches Szenario trainiert haben, denn Will spielt die entscheidende Rolle!

Ab und an gibt es Zufälle, da die Handlung ansonsten ins Stocken käme, so z.B. der überaus hilfreiche Taxifahrer, der Will nicht nur kostenlos fährt, sondern ihm auch ein Handy schenkt und ihn noch Tage nach der Fahrt anruft, bei Wills Elternhaus vorbeifährt und in seiner Dienstzeit die Männer in Schwarz verfolgt, um Will auf dem Laufenden zu halten. Und das alles aus reiner Menschenliebe und Neugier. Diese Verbindung zur Außenwelt ist für die Handlung notwendig, wirkt aber noch unrealistischer als Schutzengel und Monster.

Allgemein entwickelt sich die Handlung zunächst nur langsam, obwohl der gesamte Roman an nur drei oder vier Tagen spielt. Zwar wird Will gleich in den ersten Kapiteln verfolgt und trifft auf Monster und Wesen, die seinen Eltern die Persönlichkeit rauben, aber danach plänkelt es ein wenig vor sich hin und es wird für meinen Geschmack zu viel Zeit auf Nebensächlichkeiten verschwendet – besonders die immer wieder eingeschobenen Regeln des Vaters stören. Manche sind ganz interessant und regen zum Nachdenken an („Sieh hin und hör zu, sonst wirst du nicht bemerken, was dir entgeht“), andere sind eher bekannte geflügelte Worte „(Wenn du willst, dass etwas richtig gemacht wird, mach es selbst“), wieder andere sind eigentlich überflüssig und beinahe lächerlich („Was Brillen und Unterwäsche betrifft: reise stets mit Reserve/ Wenn sonst nichts funktioniert, versuch es mit Schokolade“). Man hat bereits mehr als die Hälfte gelesen (und das bedeutet rund 300 Seiten!) bevor man an den Punkt kommt, wo man denkt: Ja, hier beginnt die Handlung, die ich dem Klappentext nach erwartet habe.

Obwohl der Leser einige Zusammenhänge deutlich früher versteht als die Figuren, kann das Ende noch mit einer Überraschung aufwarten, so dass es tatsächlich spannend bleibt, wie die Geschichte im nächsten Band fortgeführt wird und ob die Handlung dann ein wenig rasanter verläuft, denn zumindest das Ende dieses Bandes zeigt, dass der Autor Spannung aufbauen und den Leser fesseln kann. (ruth van nahl)

Inhalt

1. Emil Ostrovski: Wo ein bisschen Zeit ist... Aus dem Amerikanischen von Thomas Gunkel. FJB 2014..... 2
2. Kathrin Schrocke: Verdammt gute Nächte. Fischer Sauerländer 2014..... 3
3. Sarah Bruni: Die Nacht, als Gwen Stacy starb. Aus dem amerikanischen Englisch von Usch Pilz. script5 • 2014 5
4. Natasha Farrant: Die Geschwister Gadsby. Aus dem Englischen von Annette von der Weppen. Carlsen 2014 6
5. David Levithan: Letztendlich sind wir dem Universum egal. Aus dem Amerikanischen von Martina Tichy. Fischer FJB 2014..... 7
6. Marie Lucas: Was wir auch tun. Fischer FJB 2014 9
7. Sarah Ockler: Verlieb dich nie in einen Vargas. Aus dem amerikanischen Englisch von Katrin Weingran. cbt 2013 11
8. Daniel Handler: 43 Gründe, warum es aus ist. Aus dem Englischen von Birgitt Kollmann. Carl Hanser 2013..... 12
9. Javier Cercas: Outlaws. Aus dem Spanischen von Susanne Langen. S. Fischer 2014 14
10. Jean Giono: Der Mann, der Bäume pflanzte. Aus dem Französischen von Uli Aumüller, mit Bildern von Quint Buchholz. Hanser (7. Auflage) 2013..... 15
11. Andreas Eschbach: Todesengel. Lübbe 2013 16
12. Mark Frost: Paladin Project. Renn um dein Leben (Bd. I). Aus dem Englischen von Franca Fritz & Heinrich Koop. Arena 2014 19